

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 11

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

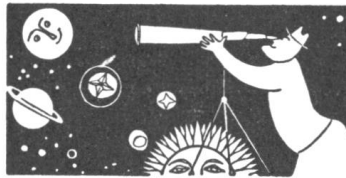
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK IN



DIE WELT

Ernst Schürch

DER ANFANG IN GENÈVE

Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, zielt jeder «Blick in die Welt», wo auch der Standpunkt des Betrachters sein möge, nach Genf. Wenn sie im Druck erscheinen, wird man wissen, was für Erwartungen die Konferenz erfüllt haben wird. Bis dahin heben die Völker ihre Augen auf zu der «höchsten Ebene», von der sie Hilfe erwarten.

Manche Ungeduld wird enttäuscht werden. Der geistige Urheber des Vorschlages, nach zehn Jahren des kalten Krieges mit einer Unterredung zwischen den Regierungshäuptern der Großmächte normalere Beziehungen wieder einzufädeln, hat sich selber nur einen Anfang einer internationalen Entspannung davon versprochen. Sir Winston Churchill fehlt heute dort, wo sein sach- und namentlich sein menschenkundiger Rat sehr erwünscht wäre. Aber er hat die Genugtuung, daß der Weg, den er gewiesen hat, nun von allen Seiten als der beste anerkannt worden ist.

Das war lange Zeit scharf bestritten. Nicht nur nahmen die Russen den Vorschlag mißtrauisch auf, Churchills von ihm selber ausgewählter Nachfolger, Sir Anthony Eden, hat ihn sogar öffentlich bekämpft. Dem gewiegten und durchgeschulten Diplomaten, der wußte, welche Masse von Kleinarbeit eine internationale Verständigung mit sich bringt, wollte es nicht in den methodisch geordneten Kopf, daß man etwas Standfestes bauen könne, wenn man mit dem Dach beginne und nachher versuche, dem Oberbau die Fundamente unterzuschieben. Er fürchtete, daß ein Palaver der Regierungshäupter zu Entscheidungen führen könnte, die in der Praxis zu neuen Reibungen führen würden.

Diese Sorgen plagten auch (und plagen vielleicht immer noch) den amerikanischen Staatssekretär Foster Dulles, der von der hochherzigen und großzügigen Art des Präsidenten Eisenhower gefährliche Anwandlungen und die Gefahr, in diplomatische Fallen zu treten,

befürchtet hat. Eisenhower selber mußte seinen ersten außenpolitischen Mitarbeiter energisch zurechtweisen, als Dulles öffentlich erklärte, Rußland sei aus dem Gefühl eigener Schwäche verhandlungsbereit geworden. Es ließe sich kaum etwas denken, das die Stimmung in Moskau vor der Genfer Konferenz mehr verderben konnte. Eisenhower hat das, so viel an ihm lag, durch Anerkennen der großen Macht des Verhandlungspartners wieder eingelenkt.

Gleichzeitig hat er das ausgesprochen, was von vornherein eine sachliche Einigung in Genf im höchsten Grad erschweren mußte. Er sprach von dem Recht der von Rußland unterworfenen Randvölker auf politische Selbstbestimmung, und das war ein höchst empfindlicher Eingriff auf die gegenwärtige russische Machtstellung, die zu sichern anderseits ein französischer Plan zu verheißen schien.

Es konnte von vornherein nicht mehr als ein Anfang sein; man konnte in Genf Fäden ansinnen, die weitergesponnen werden müssen. Aber die Frage, ob man am richtigen oder am falschen Ende angefangen habe, wird kaum mehr aufgeworfen. Was bisher Besprechungen unter Staatsmännern verschiedener Lager oft so unersprießlich machte, war, daß sie weniger der Sache als der Propaganda dienten, ja die Unterhändler die Gefangenen ihrer eigenen Schlagwörter waren. Churchill hat das durchschaut und zu durchstechen versucht, indem er auf eine persönliche Fühlung drängte, die ohne Rücksicht auf all die papiernen Bollwerke, mit denen sich Staatslenker unnahbar machen, Menschen mit Menschen zusammenbringen wollte. Von da aus war dann der Versuch zu wagen, die Stimmung von oben nach unten zu verbessern, statt zuerst ein Vertragswerk von unten nach oben aufzubauen.

Die deutsche Frage versucht Moskau mit Adenauer allein zu lösen.



Erhältlich in den **USEGO**-Geschäften